

12. internationales forum des jungen films

berlin
13. 2. – 23. 2.
1982

18

L'HOMME FRAGILE Der zerbrechliche Mann

Land	Frankreich 1981
Produktion	Link Production/Antenne 2
Regie, Buch	Claire Clouzot
Kamera	Jean Monsigny
Ton	Jean-Louis Ughetto
Schnitt	Isabelle Rathery
Ausstattung	Olivier Paultre
Musik	Jean-Marie Senia

Darsteller

Cecile Delvert	Francoise Lebrun
Henri Natange	Richard Berry
Michel Teillay	Didier Sauvgrain
Odile Natange	Catherine Cauwet
Aline	Catherine Gandois
Mezailles	Jacques Serres
Java	Albert Dray
Luce	Louise Latraverse

und Sandrine Kljajic, Isabelle Sadoyan, Jean Lanier, Jacki Pratoussi, Renaud Fleuri, Jacques Vrignaud, Alain Frerot, Mireille Abadie, Herbert de Zaltza, Maud Ruan

Uraufführung 22. April 1981, Paris

Format 35 mm, Farbe
Länge 86 Minuten

Inhalt

Henri Natange ist dreißig Jahre alt und hat eine Ehe hinter sich, von der er geglaubt hatte, daß sie ewig halten würde. Am Wochenende und während der Ferien beschäftigt er sich mit seiner siebenjährigen Tochter Katia. Seine Beziehungen zu Frauen beschränken sich auf eine Nacht und bleiben so unverbindlich wie möglich. Er will sich auf nichts mehr einlassen. Die 'Frau seines Lebens' ist seine Tochter.

Cecile Delvert ist auch dreißig. Sie ist selbständig, hat gelernt, mit ihrem Alleinsein umzugehen und kommt so schlecht und recht mit ihrem Alltag hin. Nach ihrer Scheidung hat sie sich einen Kleinbus ausgebaut, in dem sie mit ihrer Katze gewohnt hat. Erst jetzt nimmt sie das Angebot ihrer Freundin Luce an, wieder in eine Wohnung zu ziehen.

Henri und Cecile arbeiten als Korrektoren bei einer Tageszeitung. Die Korrektoren arbeiten nachts, gehen ins Cafe nebenan flippeln, halten zusammen und schlafen am Tag. Cecile hat gerade angefangen, Henri ist schon lange dort.

Die beiden lernen sich kennen, als bei der Zeitung von Blei auf Lichtsatz umgestellt wird. Anstatt im kollegialen Durcheinander des Korrektorenbüros werden sie in Zukunft an Computern arbeiten. Außerdem ist nicht sicher, ob Cecile ihren Arbeitsplatz behalten kann.

Michel, Kellner im Cafe nebenan und bester Freund von Henri, begreift schneller als Henri, daß Cecile nicht eine Frau ist, die man mal eben 'umlegt' und sei es für eine Nacht. Aber Henri hat Schwierigkeiten, seine emotionalen und seine erotischen Wünsche auf ein und dieselbe Person zu konzentrieren. Für das eine hat er seine Tochter und für das andere seine flüchtigen Abenteurer, denen er ständig nachjagt. Nur irgendwie geht die Rechnung doch nicht auf. Es bleibt eine diffuse Sehnsucht nach etwas anderem.

Zwischen Henri und Cecile entsteht eine Anziehung. Aber beide trauen weder den eigenen, noch den Gefühlen des anderen. Voller Vorsicht und fast gegen ihren Willen gehen sie aufeinander zu. Henri setzt sich bei der Gewerkschaft dafür ein, daß Cecile bleiben kann. Cecile kommt zu dem Fußballplatz, wo Henri sonntags spielt, ohne zu wissen, was sie dort eigentlich will.

"Giving love is not my strongest point" zitiert Henri aus der Popmusik und trotzdem ist auch sein Wunsch, sich wirklich zu verlieben, zeitweilig größer als die Angst davor.

Eva Hiller

Interview mit Claire Clouzot

Frage: Wie kommt es zu dem Titel: L'HOMME FRAGILE, der zerbrechliche Mann?

Claire Clouzot: Es kommt mir so vor, als ob die Generation der 30 - 40jährigen heute daran leidet, nicht mehr 'ich liebe dich' sagen zu können. Nicht nur, daß man das nicht mehr macht, zusammenzuleben in einer Zweierbeziehung, miteinander zu wohnen, Männer und Frauen sind auch mit der Unmöglichkeit konfrontiert, sich emotional zu engagieren. Besonders die Männer sind da empfindlich. Der Feminismus hat ihnen Angst gemacht. Ihre persönlichen Rückschläge auf der Gefühlsebene vermischen sich mit dem Mißtrauen, das sie sogenannten 'emanzipierten' Frauen gegenüber haben. Sie lassen sich lieber auf eine leidenschaftliche Beziehung mit dem Kind aus erster Ehe ein, als sich in eine andere Frau zu verlieben. Das ist eine Art von Mann, die ich gut kenne. Er behauptet von sich, verletzlich und fragil zu sein, jammert über sein Schicksal, trinkt, arbeitet 'Tag und Nacht', aber kommt nicht über Anmachereien und oberflächliche Beziehungen hinaus. Im Grunde ist er ein romantischer Narziß. Er träumt davon, die Leidenschaft zu finden. Die Frau auch. Aber jeder mißtraut dem anderen.

Frage: Ist Françoise Lebrun – Cecile – eine leidenschaftliche Frau? Man hält sie eher für die Frau von 'Nirgendwo' ...

Claire Clouzot: Cecile traut ihrer Freundin aus Quebec, Luce, und sonst niemandem. Wie Henri, hat sie Angst, reinzufallen. Sie hat Angst, sich zu verlieben. Als sie gegen den Bus haut, tut sie das aus Wut, dem zerbrechlichen, dem unwiderstehlichen Mann nicht widerstehen zu können. Sie tut das, wenn sie allein ist. Sie ist das Gegenteil einer Exhibitionistin. Deswegen habe ich die 'Reserve', die distanzierte, fast unberührbare Seite von Françoise Lebrun gebraucht.

Frage: Sie haben die männliche Figur in den Mittelpunkt des

Films gestellt. Man hätte eher erwartet, daß Sie einen Film über die Frau machen ...

Claire Clouzot: Die Figur von Henri ist das Konzentrat aus einer Reihe von Männern, die ich kannte. Mich als Frau hat es interessiert, etwas über die schwärmerischen Ehemänner ('maris idéologues') der 70-iger Jahre, die zu 'zerbrechlichen Vätern' geworden sind, zu schreiben. Aber vor allem finde ich, daß nicht genug darüber gesagt, geschrieben, und gesungen worden ist, daß die 'Feministinnen' die Männer lieben. Ich liebe sie nicht nur, ich komme auch nicht ohne sie aus. Deswegen hieß einen 'Frauenfilm' machen für mich, das Portrait eines Mannes zu zeichnen, der von Frauen umgeben ist.

Frage: Wie kam es zu der Entscheidung für Françoise Lebrun und Richard Berry?

Claire Clouzot: Die Kombination von Lebrun und Berry betont, glaube ich, das zeitweilig 'Unvereinbare' zwischen den beiden Geschlechtern. Die Art der beiden zu spielen ist genau entgegengesetzt. Richard Berry ist in erster Linie ein Arbeitsmensch, Françoise Lebrun in erster Linie ein Mensch. Der Sinn für Darstellung von Richard Berry hat sich im Laufe von 13 Jahren Theater und 4 Jahren Film herausgebildet. Françoise Lebrun ist nicht nur Schauspielerin in *La maman et la putain*, sondern auch Lehrerin, Journalistin, Schriftstellerin und Mutter. Sie bereitet eine Fernsehserie vor, die sie geschrieben hat und auch produzieren wird. Berry – ähnlich wie Henri – gibt sich ganz der Verführung hin. Françoise Lebrun ist diskreter. So prallen auf der Leinwand zwei Persönlichkeiten aufeinander.

Frage: Warum sind Sie hinter die Kamera gegangen?

Claire Clouzot: Ich konnte mir nicht mehr vorstellen, daß ich mein Leben weiter damit verbringe, die Bilder von anderen anzusehen. Nach siebzehn Jahren in Kinos und unter Filmleuten hatte ich das Bedürfnis, von der Obsession zur Aktion überzugehen.

Von dem Moment an, in dem man sich an die Konkretisierung eines Drehbuchprojektes macht, sind Bildausschnitt, Farbe und Optik nicht mehr Gegenstand von Reflexion, sondern werden Gegenstand von Entscheidungen, Aufträgen, Aufgaben und der damit entstehenden Atmosphäre entspricht dann im Schneiderraum das konkrete Bild.

Ich habe auch gemerkt, daß man lange über Film schreiben kann, ohne zu wissen, was ein Filmschauspieler ist. Der dunkle Kinosaal erhält eine kindlich bewundernde Beziehung zu dem Star oder dem Schauspieler, die von der Realität des Schauspielers völlig abgeschnitten ist. Bis zum Umfallen zu diskutieren und die Fähigkeiten des einen mit der des anderen zu vergleichen, ist ein Zeitvertreib. Einem Schauspieler zu erklären, warum es notwendig ist, daß er sein Bier auf den Flipper stellt, ist eine Zerreißprobe. Entweder Sie haben gute Argumente dafür, daß er diese Bewegung macht, oder Sie können nach Hause gehen. Nachdem ich dreitausendfünfhundert Filme gesehen habe, habe ich begriffen, was ein Filmschauspieler ist. Jetzt könnte ich nie mehr einen Film wie früher ansehen.

Interview aus den Produktionsmitteilungen

Kritiken

Es ist selten in Frankreich, daß ein Erstlingsfilm nicht ganz auf trockenen Ideen aufgebaut ist, auf Stichworten, mit denen einem wie mit Knüppelschlägen zugesetzt wird, auf Problemen, die zu diskutieren gerade zum guten Ton in der Stadt gehört, oder einer moralischen Haltung, die man einnehmen muß bei Strafe sonst als reaktionär oder, noch schlimmer, *démodé* zu gelten. Claire Clouzot macht ihren ersten Film und da denkt man, daß es um Feminismus gehen wird, um die Unabhängigkeit der Frau, den Antisexismus, ihre Figuren Wortführer, Bannerträger, theoretische Geschöpfe sein werden, wie man es so oft gesehen hat. Was man eben so kennt. Und dann, welch schöne Überraschung, macht Claire Clouzot uns das Geschenk, Menschen in Szene zu setzen, die mit einer ruhigen Stärke leben, die Schwächen haben, Momente von Zärtlichkeit oder Mutlosigkeit, wie wir sie alle kennen, freundliche und warme Momente, von denen man nicht weiß, warum sie auf-

tauchen, wenn eher alles dafürsteht, total zu verzweifeln. Wie macht sie das? Ganz einfach, indem sie sich die Mühe macht, ihre Personen in einer Umgebung anzusiedeln, die nichts Abstraktes hat und nicht vorgibt, beispielhaft zu sein.

(...)

L'HOMME FRAGILE ist einer der wenigen neuen Filme, in dem das gezeigte Berufsmilieu nicht in Klischees oder überflüssigen Einstellungen beschrieben wird. Journalismus? Sicher. Aber weder der Redaktionssaal nach amerikanischer Art noch die Stilisierung eines mystischen Jobs, wie die traditionellen Filmherren so oft zu recht polieren. Eher die Höhle der Korrektoren. Gesehen mit bestimmten französischen Filmen im Hinterkopf, aber warum nicht? Gremillon, auf den sich, bewußt oder unbewußt, die sympathischsten und vielversprechendsten Leute aus unserem jungen Kino berufen. Renoir, was einzustehen nicht hochmütig ist. Im Gegenteil, es wäre ein Zeugnis von Bescheidenheit, eine offene Art zu sagen, was man den Klassikern verdankt. Es ist der Renoir aus der Zeit der Volksfront: kleine Tage und große Sorgen. Die Freude, zu einer Familie zu gehören, die Verunsicherung durch die Umstellung, sich an den technischen Fortschritt anpassen zu müssen, die hastig eingenommenen Mahlzeiten, die harmlosen Tratschereien, die entmutigenden Rückschläge, die Einsamkeit außerhalb dieser 'Familie', die Eintönigkeit der Gesten, aus denen man ausbrechen möchte und die einem doch ans Herz gehen.

Und dann, nicht aufgesetzt, sondern mit diesem Rahmen eng verknüpft, ist da das individuelle Abenteuer. Eine geschiedene Frau, kinderlos, gerade aus den USA zurückgekehrt, die ohne große Begeisterung wieder von vorne anfangen muß. Ein geschiedener Mann, der eine Vaterrolle lernen muß, für die ihn unsere Gesellschaft nicht im geringsten vorbereitet hat. Ein zerbrechlicher Mann, weil er sich kaum noch auf die männlichen Vorbilder beziehen kann, die ihm von Kind an vorgeführt worden sind. Weil er gezwungen ist, seine Beziehung zu Frauen neu zu definieren. Weil er sich sein Bedürfnis nach Liebe eingestehen muß. Und das in einem Augenblick, wo alle emotionalen Werte außer Kraft gesetzt zu sein scheinen, alles dafür spricht, die ehelichen Strukturen und die Partnerschaft abzuschaffen. Ihm gegenüber steht es auch bei der Frau nicht gut mit den Sicherheiten. Auch sie hat ihre Zerbrechlichkeit. Die Zerbrechlichkeit, so könnte man sagen, ihrer noch zu neuen Stärke, ihrer Unabhängigkeit, die sie zum Preis der Einsamkeit errungen hat, ihres Verzichts, für den sie sich vielleicht zu schnell und nachhaltig entschieden hat. Claire Clouzot korrigiert einiges am feministischen Diskurs. Die extremistischen Seelen werden ihr das vielleicht vorwerfen. Wir beglückwünschen sie, daß sie uns einen so sensiblen, warmen Film schenken und den Beweis für geistige Unabhängigkeit führen konnte, indem sie sich geweigert hat, daraus ein Vehikel neuer Ideen zu machen. (...)

Michel Pèrez, in *Le Matin*, Paris, 24. 4. 81

*

Die Genauigkeit der Bilder, die Ruhe der Beobachtung, die Fragilität der Geschichte und das Bewußtsein von den Fähigkeiten des Mediums: L'HOMME FRAGILE von Claire Clouzot. Bildfüllend: der Andruck einer französischen Tageszeitung. Während man zum Vorspann das Titellied des Films hört, hat man die Ruhe zu sehen, was an dem Tag, an dem der Film beginnt, passiert ist und man erfährt, an welchem Tag der Film spielt. Die Geschichte beginnt im Arbeitsraum der Korrektoren, eine laute, fröhliche Atmosphäre, Satzketten, Zurufe, Fragen nach der Schreibweise einzelner Wörter. Immer wieder im Lauf des Films sieht man die Personen arbeiten. Das heißt, man *sieht* sie arbeiten: das Gewirr der Korrekturzeichen, der Schwung der blauen Linien, die Verwandlung einer zu korrigierenden Zeitungssseite in eine seltsame Graphik – die ausführliche Genauigkeit, in der man das sehen kann, verleiht dem Film einen Rhythmus des Sichtbaren, der ihn freisetzt vom Nur-Narrativen. Der aber, andererseits, zum Gegenstand des Erzählten wird: wenn im Verlauf der Geschichte in der Zeitung der moderne Photosatz eingeführt werden wird und die Korrektoren in weißen Kitteln vor ihren Bildschirmen sitzen, dann wird ein Verlust an Sinnlichkeit nicht einfach behauptet, sondern, ganz nebenbei, auch sichtbar.

Vor allem aber ist L'HOMME FRAGILE ein Liebesfilm. Genauer: ein Film über das Sich-Verlieben. Genauer: ein Film über das Zögern, sich zu verlieben.

Er lebt getrennt, sie hat gerade einen anderen hinter sich, jetzt treffen sie zusammen: selten allein, meistens in irgendeiner Clique, im Bistro, in der Zeitung. Wie verliebt man sich; wie verhält man sich, wenn man sich verliebt hat; wie verhält man sich, wenn man sich verliebt, wenn man sich gar nicht verlieben wollte? L'HOMME FRAGILE ist ein Film ohne große Geschichte, ein Film der kleinen Gesten. Sie (Françoise Lebrun) hat die Nacht mit seinem Freund verbracht. Der nimmt am nächsten Morgen auf Tonband auf, wie sie aufwacht: zuerst die Straßengeräusche, dann geht er mit dem Mikrophon leise durchs Zimmer, um sie nicht zu wecken. Das tut er dann, indem er ihr das Mikrophon zärtlich an die Nase stupst. So bekommt er dann ihr Aufwachen aufs Band. Das spielt er dann abends seinem Freund vor: man sieht die beiden Freunde vor dem Bandgerät sitzen, jeder mit einem Kopfhörer auf den Ohren. Man sieht, wie die beiden die Szene hören, die man eben gesehen hat. Man sieht in der Mimik des Mannes (Richard Berry), daß er sich nicht entscheiden kann zwischen jugenhafter Albernheit und männlicher Eifersucht.

Einmal gibt es eine Szene, die fast eine Liebeserklärung an den Reichtum des Kinos ist: sie spielt am Morgen vor dem Zeitungsgebäude. Er verabschiedet sich von seiner kleinen Tochter, die mit ihrer Mutter für eine Woche aufs Land fährt. Er nimmt das Kind auf den Arm, redet mit ihm, küßt es. Von hinten kommt Françoise Lebrun.

Was diese Szene zeigt: wie sie ihn beobachtet, wie sie zögert, weiterzugehen, weil sie das Gefühl hat, ihm indiskret zu nahe zu kommen, wie sie kurz stehenbleibt und dann doch auf ihn zugeht – dies alles versteckt die Inszenierung verschwenderisch im Hintergrund. L'HOMME FRAGILE ist ein Film, der auch in Kleinigkeiten ein Bewußtsein davon hat, was Kino ist: die Zusammensetzung von lauter Kleinigkeiten zu einer neuen Wirklichkeit. (...)

Norbert Jochum, Die Zeit, Hamburg, 5. 6. 81

*

Claire Clouzot, Journalistin und Filmkritikerin stellt ihren sympathischen und originellen Debutfilm vor. Und auch wenn der Blick auf ihre Personen typisch weiblich ist, hat sie sich doch dazu entschlossen, nicht die Frauen in den Vordergrund zu rücken. Es sind die Männer, die im Mittelpunkt stehen und sie zeigt sie ohne Aggressivität und voller Wärme.

Richard Berry spielt mit Überzeugung das, was man heute die 'neuen Männer' oder die 'neuen Väter' nennt. Aus dem Tritt geraten durch die unvorbereitete auf sie niedergegangene Welle des Feminismus, gehört er zu der Generation derer, die den Boden unter den Füßen verloren haben und in Zweifel über ihre Beziehung zu Frauen geraten sind. Eine Generation jedoch, die sicher an Sensibilität und Toleranz gewonnen hat.

Wie Bertrand Tavernier (*Une Semaine de Vacances*) und Claude Goretta die Verweigerung spricht Claire Clouzot über das andere Geschlecht, um besser über sich selbst sprechen zu können. Aber wie jene versucht sie zu verstehen. Sie setzt auf die Macht der Verständigung. Wie jene versetzt sie ihre Personen in eine Umgebung, ein Milieu, eine soziale Landschaft und beobachtet sie aus der Nähe.

Das Gefühlsleben der Helden und ihr langer Weg bis zum Erwachsensein folgt dem kurvenreichen Weg der Veränderungen in Gesellschaft und Beruf, den sie ausüben. Dabei erfährt man viel über den großen Wandel, der das Handwerk des Druckens in die höchstentwickelte Technik katapultiert.

Dem hastigen Rhythmus dieser doppelten Umwälzung, von Technik und Verhalten, unterworfen, gehen Henri und Cecile ängstlich aufeinander zu. Manchmal ziehen sie eine kurze Episode einem tieferen Engagement vor. Aber als die Sehnsucht nach etwas anderem sie an der Kehle packt, wissen sie auch, daß ihre Begegnung Hoffnung bedeutet, die einzige Quelle von Wärme, von Wohlfinden und Leben, die sich ihnen in der abkühlenden Welt bietet. Es ist wohl selten, daß das Kino solche Liebesgeschichten hervor-

bringt. Frei von Illusionen über die Leidenschaft ist das Abenteuer von Henri und Cecile um so stärker und authentischer, als es im Alltag angesiedelt ist: die Krankheit der kleinen Tochter, die Besorgnis des Vaters, die Diskussionen mit der Mutter über die Ferien, die ganze 'kramerische' Grammatik der Scheidung und der bis dahin verborgenen väterlichen Liebe.

Aber auch die Wochenenden allein. Das lebendige Paris, die brausenden Straßen, die Zeit, die verstreicht, die Wärme in der Arbeit, die hin und herfliegenden Witzchen um die Druckfahnen, das Gläschen unter Freunden.

Selten auch ist mit soviel Offenheit und Vorsicht zugleich der Körper des Mannes, das Zögern der Gefühle und die Erwägungen der Vernunft, also diese ganze geheime Alchimie gefilmt worden, die es möglich macht, daß der Mensch in einer seelenlosen Welt noch menschlich bleibt und fähig ist, dem anderen zu begegnen.

Mit einer klassischen Kamera und einer berührenden Ehrlichkeit unterbreitet uns Claire Clouzot diesen unpräntiösen Stoff, der ein bewegendes Zeugnis über unsere Zeit und die Liebe ablegt. Von Angesicht zu Angesicht mit uns selbst. Voller Feinheit, voller Humor.

Christine de Montvalon, in *Télérama*, Paris, 22. 4. 81

Biofilmographie

Claire Clouzot, geboren 1933 in Paris. Besuch einer Dolmetscherschule mit Abschluß für Englisch und amerikanische Literatur. 1961 Heirat und Umzug in die USA.

Ab 1963 schreibt sie für verschiedene französische und amerikanische Filmmagazine Kritiken (*Cinéma*, *Ecran*, *Sight and Sound*, *Moviegoer*). Sie besucht an der Stanford University das 'TV and Film Institute', das sie mit *Water Sprays*, einem Kurzfilm, abschließt. Danach hält sie am Stanford Department of Communications und später an der State University New York in Buffalo Seminare über den französischen Film. 1972 veröffentlicht sie 'Le Cinéma Français depuis la Nouvelle Vague' und kehrt nach der Scheidung nach Frankreich zurück. Dort arbeitet sie als Sekretärin und Schnittvolontärin von Agnes Varda bei *L'Une chante, l'autre pas*. 1973 gehört sie zu den Mitbegründerinnen von 'Musidora' und ist Mitherausgeberin von 'Et pourtant, elles tournent'. Gleichzeitig schreibt sie seit der Rückkehr nach Frankreich für verschiedene Wochenmagazine Filmkritiken (*Cinéma*, *Ecran*, *Combat*, *Nouvelles Littéraires*, *F-Magazine*, *Paris Hebdo*). Mit Nicole-Lise Bernheim produziert und realisiert sie die Radioserie 'Cinéastes sans Images'. Ebenfalls mit Nicole-Lise Bernheim gibt sie 1978 die 'Autobiografie d'Alice Guy' heraus.¹ Von 1976-1980 ist sie ständige freie Mitarbeiterin bei 'Le Matin', einer pariser Tageszeitung. Mit einem 1977 zum letzten Mal vergebenen Stipendium schreibt sie das Drehbuch zu L'HOMME FRAGILE und bekommt im September 1978 die 'Avance sur Recettes' (Produktionsförderung) zugesprochen. 1979 absolviert sie hintereinander Volontariate als Scriptassistentin bei Claude Lelouchs *A nous deux* und Laurent Heynemanns *Le Mors aux Dents*. L'HOMME FRAGILE wird 1980 gedreht. Seitdem ist sie für die Filmseite des Monatsmagazins 'BIBA' verantwortlich und arbeitet an einem Drehbuch zu dem Spielfilm *La Pure et l'Impure*, dessen Hauptrolle Delphine Seyrig spielen wird.

¹ Ins Deutsche übersetzt und herausgegeben von Helma Schleif, Tende Verlag, Münster, 1981